

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf / Philosophisches Seminar  
HS – Feindbilder  
WS 2006/07  
Prof. Dr. Peter Tepe

# **Feindbild Amerika und Feindbild Islam**

Fabian Scherle  
E-Mail: [fabian.scherle@googlemail.com](mailto:fabian.scherle@googlemail.com)

Florian Schrupp  
E-Mail: [florianschrupp@web.de](mailto:florianschrupp@web.de)

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....S. 3

### **1.0 Fabian Scherle: Feindbild Amerika**

1.1 Feindbild Amerika: eine erste Differenzierung.....S. 4

1.2 Feindbild Amerika: eine genauere Differenzierung (Schaubild).....S. 6

1.3 Das politische Amerika als Feindbild .....S. 8

1.4 Das kulturelle Amerika als Feindbild .....S. 11

1.5 Fazit: Amerikafeindbilder in Europa .....S. 16

1.6 Das islamische Feindbild Amerika .....S. 18

### **2.0 Florian Schrupp: Feindbild Islam**

2.1 Einleitung .....S. 21

2.2 Der Islam – eine Einführung .....S. 22

2.3 Das Feindbild Islam und dessen verschiedene Ebenen .....S. 25

2.4 Der nahe Islam .....S. 27

2.5 Der ferne Islam .....S. 30

2.6 Zusammenfassung .....S. 32

2.7 Schaubild .....S. 33

2.8 Eigener Erfahrungsbericht aus Dubai – eine Konfrontation mit der islamischen Welt..... S. 34

### **3.0 Fabian Scherle u. Florian Schrupp: Konklusion**

3.1 Vergleich beider Feindbilder und allgemeine Betrachtungen .....S. 41

Bibliographie .....S. 44

## **Einleitung**

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den beiden Feindbildern Islam und Amerika. Beide werden weiter differenziert und auf ihre Träger und Funktion hin überprüft. Gegenstand sind die theoretischen Feindbilder ohne direkte literarische Grundlage. Als Basis für die Untersuchungen dient Peter Tepes Feindbildtheorie. Florian Schrupp beschäftigt sich mit dem Feindbild Islam, Fabian Scherle mit dem Feindbild Amerika. Im abschließenden gemeinsamen Teil werden beide Feindbilder auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin geprüft, woraus einige neue allgemeine Folgerungen über Feindbilder und den Umgang damit gezogen werden.

## **1.0 Fabian Scherle: Feindbild Amerika**

### **1.1 Feindbild Amerika: Eine erste Differenzierung**

Das Feindbild Amerika zu charakterisieren, ist keine leichte Aufgabe, da es sich um ein sehr weites Feld handelt. Um eine genaue Definition zu bestimmen, müsste erst einmal Amerika als solches definiert werden. Aber was ist Amerika? Die Menschen? Die Kultur? Die Politik? Dies alles zusammengenommen?

Diese Arbeit beschäftigt sich nicht mit den historischen Ursprüngen oder dem zeitlichen Wandel der Amerika-Feindbilder, sondern primär mit ihren aktuellen Inkarnationen.

Wenn man das Thema genauer untersucht, stößt man auf zwei aktuelle Hauptfeindbilder, die sich nicht nur durch ihren Charakter, sondern durch ihre Träger unterscheiden. Hierbei werden unterschieden

1. Das Feindbild Amerika aus europäischer Sicht
2. Das Feindbild Amerika aus islamischer Sicht.

Diese Unterteilung erhebt keinesfalls Anspruch auf Vollständigkeit. Beispielsweise existiert ein weiteres Amerika-Feindbild in Südamerika, wie der aktuelle Besuch des US-Präsidenten George W. Bush in Guatemala zeigte<sup>1</sup>. Dieses Feindbild und zahlreiche andere auf ihre unterschiedlichen Merkmale hin zu untersuchen, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, auch wenn es zweifellos ein interessantes Thema für eine größere Arbeit wäre. Dennoch kann man nicht jedes einzelne Amerika-Feindbild untersuchen, da es im Endeffekt zu viele sind, die in verschiedener Form, ob wesentlich oder nicht, voneinander abweichen. Ein sinnvolles Ziel wäre es aber, gewisse Hauptströmungen und –tendenzen herauszuarbeiten.

Diese Arbeit beschränkt sich aber auf die beiden wichtigsten und am weitesten verbreiteten Feindbilder. Beim islamischen Feindbild handelt es sich eher um ein geschlossenes, einheitliches Feindbild. Deshalb ist es einfacher zu untersuchen als das europäische, das weitaus komplizierter ist und wo sich wieder die Fragen aus

---

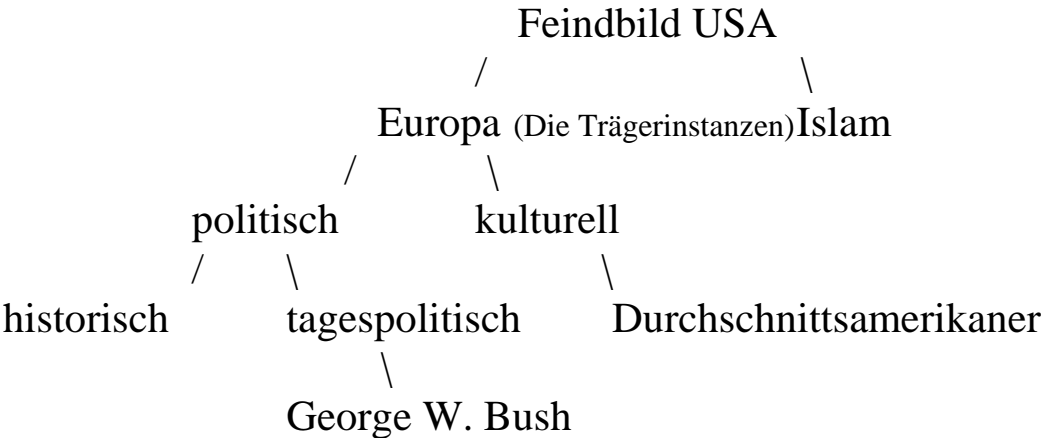
<sup>1</sup> <http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,471154,00.html>

dem ersten Absatz stellen. Es ist klar, was die antiamerikanischen Vertreter des Islam an ihrem „Feind“ hassen, aber wie genau wird der Feind Amerika in Europa dargestellt? Es handelt sich um kein einheitliches Feindbild. Hier lassen sich zwei grundlegende Unterfeindbilder unterscheiden, die von sich aus eigenständig existieren können, aber in vielen Fällen zu einem größeren und unkonkreteren Gesamtfeindbild verschmelzen. Die beiden Unterfeindbilder, auf die hier Bezug genommen wird, sind

1. Das politische Amerika
2. Das kulturelle Amerika.

Auf Grundlage von Tepes Ausführungen sollen diese Unterfeindbilder (die sich wiederum in weitere „Unter-Unter-Feindbilder“ aufspalten lassen), ebenso wie das Gesamtfeindbild auf ihren Ursprung, ihre Definition, sowie ihre Berechtigung geprüft und als Feindbild (+) oder (-) charakterisiert werden. Ebenso wird mit dem islamischen Feindbild verfahren.

**1.2 Feindbild Amerika: Eine genauere Differenzierung (Schaubild)**



### **1.3 Das politische Amerika als Feindbild**

Beim politischen Feindbild tritt eine weitere Differenzierung der Amerika-Feindbilder in Kraft. Das politische Feindbild Amerika lässt sich in das historische und das tagespolitische aktuelle Feindbild aufgliedern. Der durchschnittliche europäische Träger eines Amerikafeindbildes hat in der Regel nicht mehr Ahnung von der amerikanischen Geschichte als der Durchschnittsamerikaner von der europäischen. Sein Feindbild bezieht sich auf das aktuelle politische Geschehen unter Schlagwörtern wie „George W. Bush“, „Weltpolizei“, „Irakkrieg“ und „11. September“. Dieses Feindbild ist natürlich weiter verbreitet als das historische, weil es keine spezifische Bildung im Bereich Politik oder Geschichte voraussetzt. Hier soll zu Anfang auf das historische politische Feindbild am Beispiel eines aktuellen Sachbuches Bezug genommen werden.

In seinem Buch „Der Moloch – Eine kritische Geschichte der USA“ (2002) vergleicht Karlheinz Deschner die USA mit dem Moloch, dem Gott des Bösen. Dieser Titel an sich lässt bereits auf eine Polemik schließen. Dennoch geht Deschner streng historisch vor und untersucht die Geschichte der USA, angefangen mit der Indianerausrottung, über den Bürgerkrieg, Rassenprobleme, die ersten Übergriffe nach Lateinamerika, den ersten Weltkrieg und Vietnam bis hin zu den beiden Irakkriegen. Dabei weist er auf gemeinsame Muster hin, welche die USA als gewalttätige, korrupte und höchst unmoralische Nation darstellen.

Das Ziel des Autors ist es, die dunkle Seite der USA zu zeigen (wobei er dabei nicht erwähnt, ob es auch eine helle gibt) und zu beweisen, dass sich die Geschichte immer wiederholt, dass das politische Verhalten und Kriegsgebahren Amerikas immer noch das selbe ist wie vor vielen Jahren. Soweit so gut. Den Fakten, die er darlegt, ist nicht zu widersprechen, seine Intentionen sind allerdings fragwürdig. Sein Buch ist nämlich ein gutes Beispiel für ein historisch-politisches Amerika-Feindbild. Die Fakten für sich genommen sind gut recherchiert und weitestgehend einwandfrei. Den Unterschied zwischen Polemik und Sachbuch machen allerdings die Rahmentexte, die Einleitung und, nicht zu vergessen, der Titel. Der Moloch-Vergleich, auch wenn er oberflächlich zu den Fakten passt, ist nicht legitim, denn er unterstellt nicht nur einen politischen Nationalcharakter, sondern impliziert mit dem

Vergleich auch das absolut Böse. Hier wird eine berechtigte Kritik durch übertriebene Polemik unwirksam gemacht. Eine Nation an sich kann nach meiner Auffassung nicht von sich aus gut oder böse sein. Wenn sich gewisse negative Strukturen in der Politik einer Nation über einen langen Zeitraum wiederholen, ist das zwar sehr frag- und kritikwürdig, aber gewiss auf andere Gründe zurückzuführen als das absolute Böse.

Selbstverständlich gibt es auch andere Formen des historisch-politischen Feindbildes. So ist das Feindbild der 68er Generation noch durch den Vietnamkrieg geprägt, das späterer Generationen durch den Golfkrieg.

Solche Feindbilder, die ausschließlich auf der Vergangenheit basieren und seit diesen Geschehnissen weder überprüft, noch relativiert wurden, werte ich grundsätzlich als unberechtigt, da hier kein aktueller „Feind“ vorliegt, sondern höchstens eine andere Form dessen, was einmal ein Feind gewesen ist. Ob diese Feindschaft zum aktuellen Zeitpunkt noch berechtigt ist, wird bei solchen Feindbildern selten überprüft.

Bei der Besprechung des selteneren, von Deschner vertretenen Unter-Unterfeindbildes möchte ich es bei der kürzeren Analyse belassen und es aufgrund der oben aufgeführten Fakten ohne weitere Differenzierung auch als unberechtigtes Feindbild (-) klassifizieren.

Das aktuelle oder, wie ich es nenne, tagespolitische Amerika-Feindbild ist in Europa weiter verbreitet als das historische. Es ist aus den im ersten Absatz genannten Gründen ein Feindbild für die breite Masse, da es weder irgendeine politische Bildung, noch eine direkte Erfahrung mit amerikanischer Politik voraussetzt. Es handelt sich um ein oberflächliches Feindbild, das auf der aktuellen Medienberichterstattung beruht.

Hier tritt ein weiteres Unterfeindbild zutage, bei dem es sich nicht um eine Nation oder einen Aspekt einer Nation, sondern um einen Menschen handelt: George W. Bush. Natürlich kann man darüber streiten, ob das Feindbild dem Menschen George W. Bush oder der Institution „Bush als US-Präsident“ gilt. Es ist davon auszugehen, dass es sich um den Menschen Bush handelt, da das Feindbild sich oft auf seine menschlichen Eigenschaften beruft. Dieses Feindbild ist nicht nur in Europa, sondern auch in den USA weit verbreitet, wie meine persönlichen Erfahrungen in Amerika und



Gespräche mit den Menschen dort erwiesen. Kritische Stimmen, beispielsweise Michael Moore mit Büchern wie „Stupid White Men“<sup>2</sup>, neigen dazu, Bush ins lächerliche zu ziehen. Dieser gibt ihnen auch jede Gelegenheit dazu mit lächerlichen Versprechern („Bushisms“)<sup>3</sup> und wiederholten Beweisen seiner Unkenntnis in vielen Bereichen. Die Mehrheit der Europäer ist davon überzeugt, dass Bush nur durch Wahlbetrug bzw. die wirtschaftlichen Beziehungen seines Vaters an die Macht kam. Als Präsident wird er von der breiten Masse kaum ernst genommen.

Dies allein macht noch kein Feindbild aus. Das Feindbild George W. Bush ist durch Angst entstanden, Angst vor dem Atomwaffenarsenal, über das ein scheinbar unberechenbarer Mensch, der sich zudem in einer göttlichen Mission sieht, die Welt ganz pauschal in Gut und Böse aufteilt und auf die Anschläge des 11. September hin Rache geschworen hat, verfügt.

Ist diese Angst und somit das Feindbild George W. Bush berechtigt? Das hängt vom politischen Standpunkt ab. Bush verkörpert das Idealbild des rechten, konservativ-christlichen Republikaners, der mit allen Mitteln durchgreift. Wenn man kein Anhänger dieser politischen Richtung ist, wie es bei den Bush-Gegnern offensichtlich der Fall ist, dürfte man dabei Bedenken haben. Die Ansicht, dass Bush durch seine Politik viel Schaden anrichten und weitere Kriege auslösen kann, scheint mir keinesfalls aus der Luft gegriffen. Dass die Deutschen davon direkt betroffen sein werden, ist eher unwahrscheinlich, aber die Berechtigung eines Feindbildes setzt schließlich keinen direkten eigenen Feind voraus, von dem eine akute Gefahr droht. Somit wird Bush nicht als „unser“ Feind, sondern eher als Feind des Weltfriedens gesehen und das ist eine These, die sich so leicht nicht widerlegen lässt. Somit klassifiziere ich das Feindbild George W. Bush als Unterfeindbild des Feindbildes „Tagespolitisches Amerika“ als Feindbild (+).

Das übergeordnete, von mir „tagespolitisch“ genannte Feindbild ist eng mit dem Bush-Feindbild verknüpft. Beide Feindbilder sind von den Trägern her äquivalent, da Bush das politische Amerika des bisherigen 21. Jahrhunderts verkörpert. Es ist kaum von der Hand zu weisen, dass die USA ihren Ruf als „Weltpolizei“ nicht ganz zu Unrecht tragen, dass sie sich über die UNO hinwegsetzen und der Irakkrieg mit dem Krieg gegen den Terrorismus keineswegs gerechtfertigt werden konnten. Eine

---

<sup>2</sup> Moore, Michael: Stupid White Men, Piper Verlag, München, 2002

<sup>3</sup> Weisberg, Jacob (Hrsg.): Voll daneben, Mr. President!, Rowolth Taschenbuch Verlag, Reinbek, 2003

genauere Analyse und Auflistung dieser politischen Sachverhalte würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Im übrigen sind die genauen Sachverhalte der breiten Trägermasse des Feindbildes „Politisches Amerika“ gar nicht bekannt. Diese Masse hat eine sehr oberflächliche politische Weltsicht, die auf der medialen Berichterstattung basiert und ist für jegliche amerikafeindliche Polemik sehr empfänglich. Die Frage ist, ob man das Feindbild aufgrund der oberflächlichen Sicht kritisieren kann, wenn es doch auch bei näherer Betrachtung berechtigt erscheint und von mir deshalb als Feindbild (+) gewertet wird. Als Fazit sei festgehalten, dass oberflächliche Feindbilder in der Regel sehr gefährlich und oftmals unberechtigt sind und dass Träger eines Feindbildes dieses einfach genauer unter die Lupe nehmen und auf seine Berechtigung prüfen sollten. Als Feind des politischen Amerika reicht es nicht, „Stupid White Men“ nachzuplappern und sich bei Stammtischgesprächen über Verschwörungstheorien des 11. September zu ergehen.

Im folgenden soll das politische Amerika-Feindbild noch einmal auf ein paar Leitfragen, die am Ende des Feindbilder-Seminars herausgestellt wurden, untersucht werden. Es handelt sich um ein einfaches Feindbild, kein grundsätzliches. Man kritisiert eher die Methoden der USA als ihre Ziele, obgleich man ihnen mitunter andere Ziele unterstellt (z.B. Ölgewinn durch den Irakkrieg).

Anlass für die Herausbildung des Feindbildes ist hauptsächlich die Angst vor einer politischen Macht, die der eigenen überlegen ist und deren Verhalten man als falsch und bedrohlich empfindet. Außerdem geht es um politischen Kontrollverlust. Man ist der Meinung, dass die USA in der Welt machen, was sie wollen, ohne dass sie eine andere höhergeordnete politische Instanz daran hindern kann.

Der typische Mechanismus, gute Seiten des Gegners nicht mehr zu sehen, tritt zwangsläufig in Kraft. Man sieht primär die Dinge, die gut ins Feindbild passen und lässt andere Aspekte außen vor.

Der Gegner wird nicht als böse, sondern als verblendet gedacht. Dies passt zum kulturellen Feindbild, das die Amerikaner als religiös und naiv darstellt (dazu mehr im folgenden Teil).

Das Denken, das dem Feindbild zugrunde liegt, ist areligiös, während das amerikanische Denken und auch das politische Denken George W. Bushs sehr religiös geprägt sind.

Die ursprüngliche Funktion des Feindbildes ist etwas unklar. Eine persönliche Aufwertung findet sicherlich statt, da man sich selbst als Vernunftinstanz sieht, die der dummen, verblendeten Politik Amerikas entgegensteht.

Fakt ist auch, dass amerikafeindliche Polemik durch die politische Linke in Deutschland in den letzten Jahren des öfteren instrumentalisiert wurde zum Zweck der Mobilisierung für eine weniger amerikafreundliche Politik.

Alles in allem handelt es sich bei dem von mir als durchaus berechtigt klassifizierten Feindbild um ein eher harmloses, das zwar viele Träger hat, aber wenig mobilisierend wirkt und die tatsächlichen Handlungen der Menschen wenig beeinflusst.

## **1.4 Das kulturelle Amerika als Feindbild**

Ein Feindbild kann in der Regel nur dann entstehen, wenn man in irgendeiner Weise, direkt oder indirekt, mit dem vermeintlichen Feind in Berührung kommt. Bei der amerikanischen Kultur ist dies ausschließlich der Fall, da diese in großem Maße nach Europa und besonders nach Deutschland überschwappt.

Ich habe das Unterfeindbild des „Durchschnittsamerikaners“ dem kulturellen Feindbild untergeordnet. Dies geschieht auf Grundlage der These, dass dieser Durchschnittsamerikaner als Produkt dieser Kultur angesehen wird. Auf dieses Unterfeindbild möchte ich zuerst eingehen.

Es handelt sich natürlich um ein Feindbild, das eine Menschengruppe betrifft und das sehr klischeebeladen ist. Der Durchschnittsamerikaner in der Verallgemeinerung ist ungebildet, übergewichtig, patriotisch und religiös. Wenn man nur diese vier Aspekte an sich untersucht, kann das Feindbild nicht widerlegt werden. Das Bildungssystem in den Vereinigten Staaten weist nachweislich große Defizite auf, das Wissen der breiten Masse über den Rest der Welt ist mehr als mangelhaft. Fettleibigkeit ist in der Tat ein großes Gesundheitsproblem in Amerika und auch die christliche Religiosität, sowie Patriotismus sind dort bei weitem ausgeprägter als in Europa. Wie kann man hier den Fakten widersprechen, wenn man versuchen möchte, ein differenzierteres Bild des amerikanischen Menschen aufzubauen?

Zum einen ist Amerika nicht gleich Amerika. Ein Land dieser Größe, bestehend aus so vielen unterschiedlichen Staaten, sollte man nicht über einen Kamm scheren. An dieser Stelle möchte ich einen kleinen Erfahrungsbericht einbringen. Meine persönlichen Erfahrungen mit den USA beschränken sich auf die Ostküste. Auch wenn man dort mehr als tausend Meilen zurücklegt und viele Städte besucht, hat man nur eine kleine Facette des ganzen Landes kennengelernt. Man kommt sehr leicht mit den Leuten ins Gespräch. Viele zeichnen sich durch große Offenheit und Freundlichkeit aus, wobei man auch nicht ausschließen kann, dass vieles davon sehr oberflächlich ist. Den Durchschnittsamerikaner findet man in New York, Boston, Philadelphia und selbst in der Hauptstadt Washington, DC eher vereinzelt. Im Gespräch mit den Leuten stellt sich oft heraus, dass sie das Bild des Durchschnittsamerikaners kennen. Diese Menschen wohnten aber eher im

ländlichen Bereich in Staaten in der Mitte des Landes. Sie seien es gewesen, die Bush gewählt haben.

Fakt ist, dass der Durchschnittsamerikaner durchaus existiert, dass es sich allerdings um eine typische *pars pro toto* - Generalisierung handelt. Es stellt sich die Frage, wie hoch der Anteil einer Personengruppe sein muss, um eine Generalisierung in Bezug auf ein ganzes Land zu legitimieren. Dies ist eine Problematik, die hier nicht genauer untersucht wird, aber im Falle Amerika scheint mir dieser Anteil nicht hoch genug zu sein.

Generell ist der Durchschnittsamerikaner als Feindbild untauglich. Man kann über ihn lästern, aber eine Bedrohung geht nicht von ihm aus, außer man sieht ihn als Initiator der amerikanischen Politik, die laut dem vorigen Teil der Arbeit durchaus als Bedrohung gesehen werden kann, dadurch dass er in seiner ungebildeten, religiös-naiven Weise den falschen Präsidenten wählt. Dann hätten wir es mit einem indirekten Feindbild zu tun, aber ist ein solches legitim? Diese Frage müsste eher auf einer ethischen Grundlage diskutiert werden, eröffnet aber eine weitere interessante Problematik.

Die extremsten Vertreter des kulturellen Feindbildes werfen den USA eine abstoßende Kulturlosigkeit vor. Um diesen Vorwurf zu untersuchen, lohnt es sich vielleicht, einen Blick in ein Wörterbuch zu werfen, das „Kultur“ als „Summe der künstlerischen, geistigen und moralischen Werte einer Gesellschaft“ definiert<sup>4</sup>.

Soweit man diese Werte einer Gesellschaft auch anzweifeln mag, so erscheint es doch absurd, ihr jegliche künstlerischen, geistigen und moralischen Werte komplett abzusprechen. Die komplette Missachtung der amerikanischen Kultur basiert auf dem Vergleich mit der europäischen, die aufgrund ihres Alters zwangsläufig mehr dieser Werte hervorgebracht hat. Wir haben es hier dennoch mit einer arroganten Selbstaufwertung von Seiten der Europäer zu tun.

Dies bleibt allerdings die extremste Form des Feindbildes. Amerikanische Kultur wird hierzulande aufgefasst als eine sehr oberflächliche Form der Popkultur, einer Massenkultur, die sich von Amerika aus auf den Rest der Welt ausbreitet und auch ihre Werte und Moral negativ beeinflusst. Woher kommt diese Hinwendung zur amerikanischen Kultur? Warum laufen in unserem Fernsehen fast nur amerikanische

---

<sup>4</sup> Vgl. Bunting, Karl-Dieter (Hrsg.): Deutsches Wörterbuch. Mit der neuen Rechtschreibung, ISIS Verlag AG, Chur, Schweiz, 1996

Serien und Filme, in unseren Radios nur amerikanische Musik? Warum werden so viele englische Wörter in die deutsche Sprache übernommen?

Hierbei handelt es sich um ein psychologisch-kulturelles Phänomen, das nach dem Zentstand. Ich selber, der ich mich mit diesem Phänomen und besonders mit dem Einfluss von Anglizismen auf die deutsche Sprache auseinandergesetzt habe, habe dazu eine Theorie entwickelt, die ich hier in einem kurzen Abriss vorstellen möchte.

Unmittelbar nach dem zweiten Weltkrieg galt der Amerikaner als Befreier, Freund und Vorbild. Allein deshalb kam es zu einer Zuwendung zur amerikanischen Kultur. Die Deutschen wandten sich aufgrund der Nazizeit von ihrer eigenen Kultur ab. Es entstand ein nationaler Minderwertigkeitskomplex, der in gewisser Form noch heute eine Rolle spielt, wenn man an die Patriotismusdebatten denkt, die mit der Fußballweltmeisterschaft 2006 wieder aufkamen. Ob dieser Komplex gerechtfertigt ist oder nicht, spielt für dieses Thema keine Rolle. Er könnte aber erklären, warum die Amerikanisierung einer ganzen Kultur ausschließlich in Deutschland so deutlich zutage tritt. In anderen Ländern, beispielsweise Frankreich, erscheint dieses Phänomen viel gemäßigter. Da erscheint es nicht mehr als Zufall, dass Frankreich auch ein sehr patriotisches Land ist.

Damit haben wir einen Grund für den amerikanischen Kultureinfluss in Deutschland, aber noch nicht für das Feindbild. Es erscheint fast absurd, dass der Einfluss in den letzten Jahrzehnten immer mehr zunahm, obwohl Amerika immer unbeliebter wurde. Meiner Meinung nach hat der Prozess eine Eigendynamik entwickelt, wie ein abwärts rollender Stein, der immer schneller wird, nachdem er einmal angestoßen wurde. Der aktuelle Einfluss der amerikanischen Kultur erscheint, ganz wertfrei betrachtet, als übertrieben. Ab einem gewissen Punkt werden kritische Stimmen laut und im Endeffekt weiß keiner, was los ist. Diese Amerikanisierung hat eigentlich keine Fürsprecher mehr, dennoch schreitet sie weiter voran aufgrund der oben genannten Eigendynamik.

Zwangsläufig entsteht dann ein Feindbild, aber wer ist der Feind? Kann man von Kulturimperialismus sprechen, wenn es keinen Imperialisten gibt? Der Amerikaner schert sich wenig darum, ob deutsche Firmen mit englischen Sprüchen Werbung machen oder ob hier seine Fernsehserien laufen. Bei der Berechtigung des Feindbildes muss noch einmal differenziert werden.

Wenn man Amerika aufgrund seiner Kultur verachtet, ist dies nicht legitim. Mit der Kultur in Amerika selber hat Europa nichts zu tun. Wenn Europa diese Kultur übernimmt, ist das nicht die Schuld der Amerikaner. Deshalb: Feindbild (-).

Wenn man aber das Abstraktum „amerikanische Kultur“, losgelöst von Amerika an sich, als Feind für die eigene Kultur betrachtet, erscheint dies berechtigt. Wenn man diese Kultur nicht mag und der Meinung ist, dass sie in Eigendynamik die deutsche Kultur bedrohe, ist das eine korrekte Annahme. Wenn eine Kultur stärker wird, wird die andere zurückgedrängt. Nur wenn man dies genauso betrachtet, ist das Feindbild „Amerikanische Kultur“ ein Feindbild (+). Amerika aber aufgrund der Kultur als Feind zu sehen, ist völlig verfehlt.

## **1.5 Fazit: Amerikafeindbilder in Europa**

Ein Feindbild Amerika als solches zu fassen, zu definieren und zu untersuchen erscheint auf Basis der oben aufgeführten Vielfalt an Unterfeindbildern, Feindbildträgern und Gründen unmöglich. Es wurde gezeigt, dass gewisse Amerikafeindbilder eine gewisse Berechtigung haben, andere nur unter bestimmten Prämissen und wieder andere haben gar keine.

Die meisten hierzulande vertretenen Amerikafeindbilder sind Mischformen aus dem kulturellen und dem politischen Feindbild. Oftmals tritt ein Zweitfeindbild als Bekräftigung des ersteren in Kraft, beispielsweise bei einem Bush-Kritiker, der nebenbei über die fetten, dummen Durchschnittsamerikaner lästert.

Ein Gesamtfeindbild Amerika kann hier leider nicht untersucht und bewertet werden. Ein solcher Versuch würde zwangsläufig in einer Pauschalisierung enden und die obigen differenzierten Untersuchungen nichtig machen.

Was bleibt, ist eine Empfehlung an alle Feindbildträger, ihr Feindbild genauer zu untersuchen und immer wieder zu prüfen. Besonders beim Feindbild Amerika sollte man sich darüber klar werden, was genau man an Amerika verachtet oder als Feind empfindet. Man sollte es sich nicht so leicht machen, ein Amerika als solches zu hassen, von dem man nicht einmal genau weiß, was es darstellt.



## **1.6 Das islamische Feindbild Amerika**

Das Feindbild Amerika im Islam ist im Gegensatz zum europäischen in sich geschlossen und kann deshalb nicht so genau differenziert werden wie das Feindbild aus europäischer Sicht. Dennoch (oder gerade deshalb) ist es ein weitaus gefährlicheres Feindbild. Wo sich der europäische Antiamerikanismus meist in Lästereien und Parodien erschöpft, hat Amerika es hier mit einem grundsätzlichen Feind zu tun, dessen endgültiges Ziel es ist, den Feind zu vernichten.

Zu Anfang stellt sich die Frage, ob es sich beim Feindbild Amerika überhaupt um ein islamisches oder um ein islamistisches handelt. Es existiert zweifellos eine breite Masse von Feindbildträgern in islamischen Ländern und auch in der islamischen Bevölkerung im Ausland. Aber sehen all diese Menschen Amerika als Feind, den es zu vernichten gilt? Handelt es sich beim islamischen und beim islamistischen Feindbild um zwei verschiedene Feindbilder, oder um ein einzelnes, das in unterschiedlicher Ausprägung und Funktion erscheint?

Das Feindbild USA ist mit dem islamischen Feindbild Westen gleichzusetzen, wobei Amerika als Sinnbild des Westens auftritt und daher zur primären Zielscheibe des Hasses wird. Radikale Muslime machen keinen großen Unterschied zwischen den USA und europäischen Ländern wie Deutschland oder England. Ihr Hass begründet sich nicht auf politischen Aktionen dieser Länder, obgleich beispielsweise der Irakkrieg neuen Zündstoff für das Feindbild liefert. Deshalb wird die Politik des Westens instrumentalisiert, um den Hass der breiten Masse muslimischer Feindbildträger zu verstärken.

Peter Tepe beschreibt in seiner Studie über Fundamentalismus die Ursprünge des Feindbildes Westen in islamischen Ländern und führt sie auf die Kolonialzeit in Ländern der Dritten Welt zurück, die eine kulturelle und politische Abhängigkeit mit sich brachte. Durch die Verwestlichung kam es zu einer Selbstentfremdung, die als Gegenreaktion eine Rückbesinnung auf die eigene, verdrängte Kultur, sprich den Islam, auslöste. Der Westen, der früher als Inbegriff für Fortschritt und Ideal stand, wurde nach und nach zum Feind, mit dem Dekadenz und Sittenverfall assoziiert wurde.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl. Tepe, Peter: Fundamentalismus als Denkform, S. 18

Nun bezieht sich diese Arbeit auf das aktuelle Feindbild und nicht auf dessen historische Entwicklung. In diesem Fall kann man allerdings davon ausgehen, dass sich das Feindbild nicht sonderlich weiterentwickelt hat. Es ist hier und da verstärkt worden, aber die Grundsätze bleiben bestehen.

Um das aktuelle Feindbild zu untersuchen, fängt man am besten oben an, bei den Schichten, in denen das Feindbild am stärksten vertreten ist und die es instrumentalisieren und weiterverbreiten.

Im Islamismus, auf den im zweiten Teil der Arbeit detailliert Bezug genommen wird, wird das Feindbild Westen mit dem Feindbild des Judentums verknüpft, da Europa und besonders die USA in gutem Verhältnis zu Israel stehen, dessen Existenzberechtigung radikale Islamisten nicht anerkennen. Hier ergibt sich für die Propagandisten des Feindbildes der glückliche Zufall, dass zwei an sich unterschiedliche Feinde als Freunde auftreten und sich somit zu einem doppelt starken Feindbild zusammenschließen. Wie genau die Zusammensetzung und Ausprägung dieses Doppelfeindbildes ist, wäre eine interessante Fragestellung für künftige Untersuchungen. Hier beschäftigt uns aber primär das Feindbild USA bzw. Feindbild Westen.

Udo Ulfkotte, der sich ausgiebig mit dem Islamismus beschäftigt und mehrere Sachbücher zu dem Thema veröffentlicht hat, nennt ein „stereotypes Feindbild“ als verknüpfendes Band aller islamistischer Vereinigungen mit Beispiel der Milli Görüs und der libanesischen Hisbollah. Neben der Ablehnung des Staates Israel und dem Glauben an einen Welt-Zionismus, seien aus Sicht dieser Gruppen alle Europäer „Atheisten, Götzenanbeter, Wucherer, Kapitalisten, Ehebrecher, Alkoholiker und der Pornographie ergebene nichtsnutzige Geschöpfe, [die] Feinde des Islam darstellen.“<sup>6</sup> Diese Stichwörter umreißen treffend das gesamte Feindbild Westen/USA aus islamistischer Sicht. Besonders die religiöse Perspektive („Atheisten“, „Götzenanbeter“) ist hier vertreten, auf der auch das Vorurteil des Werteverfalls basiert („Ehebrecher“, „Pornographie“). Dieses Feindbild kann in jedem Fall als ein religiöses charakterisiert werden, schließlich ist die Religionszugehörigkeit der Feindbildträger ihr verbindendes Merkmal und das Feindbild beruht ausschließlich auf religiösen Prinzipien.

---

<sup>6</sup> Ulfkotte, Udo: Der Krieg in unseren Städten, S. 170

Wie Tepes Studie beweist, ist das islamische Feindbild Westen schon länger vorhanden und entstand in einer Zeit als Islamismus noch kein Thema war. Es gab zwar immer religiöse Fanatiker in den Reihen des Islams, aber von ihnen ging keine große Bedrohung aus und schon gar keine globale. Nach dem 11. September 2001 änderte sich dies schlagartig und der Islamismus bzw. der Islam wurde selber zum Feindbild, worauf im zweiten Teil der Arbeit Bezug genommen wird.

Dass es sich bei den Islamisten (hier muss zwischen Islamismus und Islam stark differenziert werden) um einen realen gefährlichen Feind handelt, ist keine Frage.

Im Gegensatz zur Religion Islam handelt es sich beim Islamismus um eine politische Ideologie, die sich dieser Religion bedient und ihre Auslegung des Islam als die einzig wahre darstellt.

Das Endziel islamistischer Gruppen ist die Ausbreitung des Islam und die Vernichtung der Ungläubigen. Diese Ziele versuchen sie durch die Religion zu rechtfertigen. Sie nähren bewusst das Feindbild des Westens und übertragen es auf die breite Masse der Muslime, sei es in den arabischen Ländern oder unter muslimischen Immigranten im Westen. Durch die Herabsetzung des Feindes implizieren sie eine Überhöhung der eigenen Gruppe und Kultur, wohin sich die Menschen eher wenden sollen. Dadurch, dass der Westen zum absolut Bösen und Falschen stilisiert wird, stellen sie den Islam als einzigen Ausweg aus diesem Sündenpfuhl dar. Wenn der Feind einmal geschaffen ist, ist es leicht die Menschen gegen diesen Feind zu mobilisieren und für die eigenen Ziele zu instrumentalisieren.

Fazit:

Es gibt ein islamisches Amerika-/Westfeindbild, das aus den von Tepe angeführten Gründen schon seit geraumer Zeit existiert. Dieses Feindbild wird von Islamisten mit eigenen religiös-fanatichen Zielen aufgegriffen und gestärkt und verbreitet.

Zum Abschluss sollen noch die von Tepe im Seminar vorgestellten Leitfragen zur Feindbildanalyse für dieses Feindbild beantwortet werden.

Es ist ein religiöses Feindbild und grundsätzlich, da kein gemeinsamer Konsensrahmen existiert, wie die gemeinsame Unterstützung der Demokratie. Der Islamismus ist ganz im Gegenteil staatsfeindlich und strebt die Errichtung eines Kalifats nach den Grundregeln der Schariah an.

Das Ziel seiner Träger ist die endgültige Vernichtung des Gegners. Anlass für das Feindbild sind Dogmatismus, Überlegenheitsanspruch und vor allem der islamische

Absolutheitsanspruch, der andere Weltansichten nicht gelten lässt. Der Gegner wird dämonisiert und als das absolut Böse dargestellt. Beim Kampf gegen ihn sind alle Mittel erlaubt. Der eigene Tod im Zuge eines Selbstmordanschlags gilt als Martyrium, wodurch man sich einen Platz im Himmel erkaufen kann. Die größte Funktion in der Gesellschaft ist die Mobilisierung, die Motivation, in den Dschihad, den heiligen Krieg, zu ziehen, der von Fundamentalisten als Pflicht eines jeden männlichen Moslems angesehen wird.

Dieses Feindbild ist leicht als unberechtigtes Feindbild (-) zu charakterisieren. Bei den oben genannten Stichpunkten zum Feindbild des Westens handelt es sich um sehr grobe, bössartige Verallgemeinerungen. Außerdem kann ein Feindbild, das so gezielt befördert, missbraucht und verzerrt wird, in keinem Fall ein Feindbild (+) sein, abgesehen davon, dass kein westliches Land und keine westliche Organisation seit den Kreuzzügen versucht hat, den Islam zu bekämpfen oder auszulöschen.

## **2.0 Florian Schrupp: Feindbild Islam**

### **2.1 Einleitung**

In der westlichen Welt ist der Islam zu einem populären Feindbild geworden. In den Medien, im Alltag und auch im zwischenmenschlichen Gespräch reden wir über den Islam als Feind, als Feindbild. Die Gründe dafür sind vielfältig. Der Islam begegnet uns in vielen Situationen und ist oft präsent.

Bevor man sich nun aber fragt, warum der Islam zu einem Feindbild geworden ist und was dieses Feindbild ausmacht, muss man sich zunächst mit dem Islam an sich beschäftigen. Man muss sich seine Herkunft anschauen, die damit verbundene Kultur und Lebensart und letztendlich die Menschen, die ihn praktizieren. Denn erst wenn man den Islam objektiv betrachtet, kann man verstehen, welche Aspekte ein Feindbild rechtfertigen und wo der Islam dämonisiert wird und ein Feindbild keine Rechtfertigung findet. So soll nun eine Einleitung und Einführung in den Islam folgen, in der die Geschichte und die gegenwärtige Position des Islam aufgezeigt werden. Ebenso ist es wichtig einen geographischen Islam, einen politischen Islam und einen religiösen Islam aufzuzeigen, denn das Wort „Islam“, ist nur mehr oder weniger ein Schlagwort. Dahinter steckt aber ein System mit vielen verschiedenen Facetten. Wenn wir also über das Feindbild Islam sprechen, so meinen wir vielleicht nur diese oder jene Lebensart gläubiger Muslime. Vielleicht meinen wir aber auch einen islamischen Staat, dessen Politik durch die Religion des Islam begründet wird. Das Feindbild Islam ist deshalb nicht eindeutig definierbar. Es kann verschiedene Inhalte und Ausrichtungen haben. Es soll nun also im Folgenden untersucht werden, ob es möglich ist, das Feindbild Islam aufzuspalten und die verschiedenen Ebenen voneinander abzugrenzen, um daraufhin die einzelnen Ebenen zu überprüfen und festzustellen, wo der Begriff Feindbild im Kontext Islam berechtigt ist und wo dies nicht der Fall ist.

In der Untersuchung des Feindbilds Islam werde ich mich auf die von Tepe festgelegte Definition des Feindbild (+) und Feindbild (-) beziehen.<sup>7</sup> Eine Erläuterung wird es zu Beginn des Absatzes „Das Feindbild Islam und dessen verschiedenen Ebenen“ geben.

---

<sup>7</sup> Vgl.: „Grundsätzliches über Feindbilder“ von Tepe, Peter In „Aufklärung und Kritik“ 2/2002 S.51-60

## **2.2 Der Islam – eine Einführung**

Das Wort „Islam“ kommt aus dem Arabischen und bedeutet „Ergebung in den Willen Gottes“.<sup>8</sup> Der Prophet Mohammed gründete die Religion zwischen 610 und 632 nach Christus. Der Islam besteht aus zwei Hauptkonfessionen, den Sunniten und den Schiiten. Insgesamt gehören etwa 13,5% der Menschheit, das sind etwa 500 Millionen Menschen, zum Islam.

Mohammed wird von den Angehörigen des Islam als Gesandter Allahs betrachtet und verehrt. Vergleichbar der christlichen Religion gibt es neben Allah keinen anderen Gott. Die Gläubigen sehen den Islam als Fortsetzung und Vollendung der jüdischen und christlichen Religion. Die Glaubensquellen des Islam sind der Koran und die Hadith. Beide Glaubensquellen sind gleichberechtigt. Im Koran ist das Wort Allahs, also das Wort Gottes festgehalten. Im Hadith wird vom „Reden und Tun“<sup>9</sup> des Propheten Sunna berichtet.

Die Religion des Islam ist wie folgt aufgebaut. Das Schicksal jedes Menschen ist von Allah bestimmt. Ein Mensch kann im Leben gute und schlechte Taten vollbringen. Diese Taten, ob gut oder schlecht, werden nach dem Tode vor dem jüngsten Gericht in Belohnungen oder in Bestrafungen vergolten. So darf ein Mensch, welcher viel Gutes im Leben vollbracht hat, in das Paradies. Ein schlechter Mensch hingegen muss in die Hölle und dort seine Strafe erhalten. Hier gibt es eine Parallele zwischen dem Islam und dem Alten Testament. Der Gedanke eines jüngsten Gerichtes ist auch im Alten Testament verankert. Dieser Parallelismus ist ein guter Indikator für die religiöse Ausrichtung des Islams als Fortsetzung des Christentums.

---

<sup>8</sup> Vgl.: dtv-Lexikon, Band 9, Seite 193

<sup>9</sup> Vgl.: dtv-Lexikon, Band 9, Seite 193

Es gibt im Islam fünf Grundpflichten<sup>10</sup>:

1. Das Bekenntnis zur Einheit Gottes und der Prophetenschaft Mohammeds
2. Das fünfmalige tägliche Gebet (Salat)
3. Das Geben von Almosen (Sakat; später zur Grundlage der Besteuerung entwickelt)
4. Das Fasten (Saum) untertags im Monat Ramadan
5. Die Wallfahrt (Haddsch) nach Mekka wenigstens einmal im Leben, wenn gesundheitlich und finanziell möglich

Es gibt noch eine weitere Pflicht, die sich aber nur begrenzt durchsetzen konnte. Diese Pflicht ist der heilige Krieg (Dschihad), den jeder islamische Mann leisten sollte. Es wird später noch genauer auf diesen Punkt eingegangen, da er eine wichtige Rolle im Verständnis des Feindbildes Islam spielen wird.

Im Islam ist eine Mehrehe möglich. Hier gibt es eine Beschränkung auf vier Frauen. Die Mehrehe ist aber eher in der Geschichte des Islams von Bedeutung. Heutzutage spielt sie eine nicht mehr so wichtige Rolle. Das liegt vor allem auch daran, dass die Frauen im Islam, im Laufe der Zeit, eine immer bessere Stellung eingenommen haben. Mitunter ist dies auf den westlichen Einfluss in der islamischen Welt zurückzuführen.<sup>11</sup>

Jedem Islamgläubigen ist der Verzehr von Schweinefleisch verboten. Ebenso ist es untersagt Wein zu trinken und Glücksspiel zu betreiben.<sup>12</sup>

Die Beschneidung versinnbildlicht die Aufnahme in die islamische Gemeinschaft.

Der Islam ist ähnlich wie das Christentum eine nicht einheitliche Religion. Das bedeutet, es gibt verschiedene Glaubensausrichtungen. Wie oben erwähnt, gibt es im Islam die Schiiten und die Sunniten. Heute gibt es etwa 92% Sunniten und 8% Schiiten. Ein Vergleich zum evangelischen und katholischen Christentum ist

---

<sup>10</sup> Vgl.: dtv-Lexikon, Band 9, Seite 193

<sup>11</sup> Vgl.: dtv-Lexikon, Band 9, Seite 193

<sup>12</sup> Vgl.: dtv-Lexikon, Band 9, Seite 193

durchaus brauchbar. Und ebenso wie es im evangelischen Christentum wiederum verschiedene Glaubensrichtungen gibt (z.B. die Freikirche), so gibt es auch bei den Sunniten und Schiiten Untergruppierungen, die den Islam auf immer wieder leicht abgewandelte Art und Weise verstehen und ebenso interpretieren.

Seit dem Beginn des Islam um 610 nach Christus hat sich diese Glaubensrichtung ausgebreitet. Vor allem in Asien und in Afrika gibt es bis heute einen großen Prozentsatz islamisch orientierter Menschen. Aber auch in vielen Ländern Europas und in den USA gibt es viele gläubige Islamiten. Deshalb muss man festhalten, dass sich der Islam keineswegs in einem geographisch klar abgesteckten Gebiet befindet, sondern vielmehr auf der ganzen Welt zu finden ist.

Während geographisch gesehen der Islam weit verbreitet ist, lässt er sich politisch betrachtet klar eingrenzen. Es gibt einige Staaten, die den Islam als Grundlage ihres politischen Systems benutzen. Als Beispiel sei hier der Iran angeführt, dessen politische Ausrichtung auf der Glaubensgrundlage des Islam begründet ist. Bis in die frühe Gegenwart hinein gab es im Iran keine andere politische Ausrichtung als die des Islam. Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts aber etablierte sich allmählich die erste eindeutig stark linksorientierte Partei im Iran. Die sogenannte „Gerechtigkeitspartei“ galt als klarer Gegenpol zum bestehenden Islamismus im Iran. Es wurde dann die Frage diskutiert, ob sich der Islam mit dem Sozialismus vereinen lässt.<sup>13</sup> Das Resultat ist, dass der Islam und der Sozialismus unvereinbar seien, aber der Islam das soziale Wohl seiner Anhänger zum Ziel habe. Weitere politische Parteien konnten sich nach und nach in den stark islamisch ausgeprägten Staaten ansiedeln, so dass es heute zwar viele verschiedene Parteien in islamischen Ländern gibt, die meisten Länder aber weiterhin unter islamisch-politischer Führung stehen.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl.: Werner Ende/Udo Steinbach – „Der Islam in der Gegenwart“, Seite 153

<sup>14</sup> Vgl.: Werner Ende/Udo Steinbach – „Der Islam in der Gegenwart“, Seite 153



### **2.3 Das Feindbild Islam und dessen verschiedene Ebenen**

Tepe zeigt in seinem Text „Grundsätzliches über Feindbilder“ zwei Sorten von Feindbildern auf. Auf der einen Seite gibt es das Feindbild (-) und auf der anderen Seite das Feindbild (+).

Das Feindbild (-) ist ein unzutreffendes Negativbild, welches eine Gruppe A von einer Gruppe B haben kann. Unzutreffend ist dieses Feindbild deshalb, weil es sich auf falsche Tatsachen stützt. Es ist vorurteilsbehaftet und sollte, soweit dies möglich ist, durch ein realistisches Bild ersetzt werden.

Das Feindbild (+) ist ein zutreffendes Negativbild, welches eine Gruppe A von einer Gruppe B haben kann. Das Feindbild (-) ist also ein fragwürdiges Feindbild, das Feindbild (+) hingegen ist akzeptables Feindbild.<sup>15</sup> Diese von Tepe angeführte Definition über ein Feindbild soll in Bezug auf das Feindbild Islam übernommen werden.

Um das Feld Islam etwas zu lichten, erweist sich folgende erste Aufteilung als recht hilfreich. Der Begriff Islam soll in zwei Teile gespalten werden. Der erste Teil wird „naher Islam“ genannt. Der zweite Teil wird „ferner Islam“ genannt. Diese Aufteilung wird aus folgendem Grund gewählt. Wie Tepe in seinem Text anführt, wird beim Feindbild-Diskurs vorausgesetzt, dass jede Gruppe einerseits Träger und andererseits Objekt eines Feindbildes sein kann. Der Islam ist nun allerdings mehr als nur eine Gruppe. Damit hier keine Schwierigkeiten auftreten, soll der Überbegriff Islam für jene Gruppe stehen, die im jeweiligen Kontext zu einem Feindbild wird. Außerdem ist wichtig zu beachten, wer bzw. welche Gruppe ein Feindbild aufbaut. Auch hier kann es zu Schwierigkeiten kommen, da das Feindbild Islam auf mehrere Gruppen passt, die den Islam als Gegner betrachten (z.B. jüdische Gruppierungen, europäische Gruppierungen, politische Parteien in islamischen Ländern etc.). Da in dieser Arbeit nun aber ein Vergleich zwischen dem Feindbild Amerika und dem Feindbild Islam angestrebt wird, beschränkt sich die Gruppe, die den Islam zum Feindbild macht, auf den Bereich der westlichen Welt. Neben den USA stehen hier auch europäische Staaten wie Deutschland oder Frankreich. Vertreter von politischen Organisationen oder westliche Medien dienen hier als übergeordnete

---

<sup>15</sup> Vgl.: „Grundsätzliches über Feindbilder“ von Prof. Tepe, aus „Aufklärung und Kritik“ 2/2002 S.51-60

Einheit und stehen stellvertretend für die gesamte Gruppe in der westlichen Welt, die den Islam als Feindbild ansieht.

Der Islam soll nun also eine erste grundlegende Einteilung erhalten. Der „nahe Islam“ thematisiert das Feindbild Islam in der westlichen Welt. Der „ferne Islam“ thematisiert das Feindbild Islam in der nicht westlichen Welt, hauptsächlich in den Staaten, die den Islam als Grundlage ihrer Politik gebrauchen. Die Unterteilung in den „nahen“ und „fernen“ Islam ist als geographische Aufteilung zu sehen.

## 2.4 Das Feindbild des „nahen Islam“

Der „nahe Islam“ beschreibt den Islam in der westlichen Welt und das damit verbundene Feindbild. Zu klären ist, wie das Feindbild des „nahen Islam“ aussieht. Wo liegen die Gründe für den Aufbau dieses Feindbildes? J.Hippler geht in seinem Text „Der interkulturelle Dialog zwischen dem Westen und dem Nahen und Mittleren Osten“<sup>16</sup> davon aus, dass Angst ein Aspekt sei, der das Feindbild des Islam präge. Diese Angst entsteht einerseits aus Unkenntnis heraus. Das bedeutet, die Angst resultiert aus dem Unverständnis für die islamische Kultur und Lebensart. Diese Angst kann aber auch aus Unsicherheit resultieren. Das Gefühl von Unsicherheit basiert auf der Gefahr terroristischer Anschläge, die mit dem Islam in Verbindung gebracht werden. Das Feindbild des „nahen Islam“ besteht somit aus zwei Hauptaspekten. Zum einen wird das Feindbild aufgrund von Unkenntnis gegenüber der islamischen Kultur gebildet und zum anderen entsteht das Feindbild aufgrund von Unsicherheit, die mit terroristischen Anschlägen im Zusammenhang steht.<sup>17</sup>

Wenn wir uns nun zunächst die Angst aufgrund von Unkenntnis dem Islam gegenüber anschauen, wird schnell deutlich, dass dieses Feindbild des „nahen Islam“ nicht gerechtfertigt ist. Aus Unkenntnis heraus entstehen Vorurteile. Als Beispiel sei hier angeführt, dass es nicht-gläubigen Moslems keineswegs gestattet ist, eine Moschee zu betreten. Aus der Unwissenheit heraus, was in einer Moschee geschieht, werden Angst und tiefe Unsicherheit aufgebaut. Schnell kann es dann zu Vorurteilen kommen, die das Feindbild manifestieren.

So muss man festhalten, dass das Feindbild des „nahen Islam“ aufgrund von Unkenntnis gegenüber der islamischen Kultur ein Feindbild (-) ist, welches mit Hilfe von Vorurteilsabbaustrategien beseitigt werden sollte. Wege und Möglichkeiten sind z.B. die Öffnung der Moschee für Andersgläubige oder aber die Konversation zwischen islamischen und nicht-islamischen Familien.

---

<sup>16</sup> Hippler, Jochen [Hrsg.]: Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen, Konkret-Literatur-Verl., Hamburg, 2002 S.196

<sup>17</sup> siehe Schaubild S.33

Bei der Betrachtung des Feindbilds des „nahen Islam“, welches aus der Unsicherheit heraus resultiert, die durch terroristische Anschläge hervorgerufen wird, lässt sich das Feindbild rechtfertigen. Zunächst muss man festhalten, dass die Angst vor terroristischen Anschlägen, die im Namen des Islam durchgeführt werden, nicht auf Vorurteilen oder einem falschen Realitätsbild basiert. Wie oben in der Einleitung angeführt, gibt es eine Grundpflicht, auf den Lehren des Korans basierend, die jeden männlichen Moslem zu einem heiligen Krieg aufruft. Die Pflicht findet allerdings nicht in der gesamten islamischen Welt Zustimmung. Ein gewisser Prozentsatz der gläubigen Moslems jedoch versucht auch dieser Pflicht nachzukommen. Terror ist ein probates Mittel dem „Dschihad“, dem heiligen Krieg nachzukommen. So gibt es keine Armee dieses oder jenes Landes, welche in den Krieg zieht. Es ist viel mehr ein individueller Kampf, der häufig durch die Opferung des eigenen Lebens ausgetragen wird. Schauplatz dieses Kampfes ist zum größten Teil die westliche Welt. Die Anschläge auf das World Trade Center am 11.09.2001 waren die bisher größten Terroranschläge. Für das Feindbild des „nahen Islam“ ist es hierbei nicht entscheidend, ob die Gründe der islamischen Terroristen politisch, religiös oder anderweitig begründet sind. Das Feindbild basiert hier auf der grundsätzlichen Angst vor dem Terror. Der Islam zeigt sich hier von seiner radikalsten Seite. Auch wenn es sich bei terroristischen Anschlägen nur um Minderheiten des islamischen Glaubens handelt, so wird das dadurch entstehende Feindbild auf die gesamte Welt des Islams ausgebreitet und übertragen. Bleibt man nun aber konkret bei den speziellen Gruppierung im Islam, welche durch Terror auf sich aufmerksam machen, so kann das damit einhergehende Feindbild als Feindbild (+) betrachtet werden. Weil nämlich eine ganz konkrete Bedrohung durch einen Teil der islamischen Welt ausgeht, von der sich die westliche Welt befreien will, ist das Feindbild des „nahen Islam“ notwendig. Allerdings sollte man hier aber eher von dem Feindbild gewisser radikaler, islamistischer Gruppierungen sprechen, damit man nicht in die Gefahr kommt, den Islam als Ganzes zum Feindbild zu erklären.

„Die A, die sich von der Fremdherrschaft durch die B wieder befreien wollen, benötigen ein zutreffendes Feindbild (+).“<sup>18</sup>

Fremdherrschaft passt in diesem Zusammenhang nicht. Das Wort sollte durch Terrorismus ersetzt werden. Wenn sich die A von dem Terrorismus der B befreien

---

<sup>18</sup> Vgl.: „Grundsätzliches über Feindbilder“ von Prof. Tepe, aus „Aufklärung und Kritik“ 2/2002 S.51-60

wollen, benötigen sie ein zutreffendes Feindbild. Das Feindbild des „nahen Islam“ im Bezug auf den Terrorismus kann zu einem generellen Feindbild des Terrorismus werden. Wie in Tepes Text angeführt, braucht man ein Feindbild Terrorismus, damit diejenigen, welche unter dem Terrorismus leiden, nicht einfach ihre politischen oder moralischen Prinzipien kampflos preisgeben und sich nicht gegen den Terrorismus wehren.<sup>19</sup> Das gilt für den Terrorismus, der von Gruppierungen des Islams ausgeht, genauso wie für jede andere Art terroristischer Gewalt.

Zusammengefasst teilt sich das Feindbild des „nahen Islam“ in ein fragwürdiges Feindbild (-) und in ein gerechtfertigtes Feindbild (+). Beide Feindbildarten basieren auf Angst. Beim Feindbild (-) resultiert diese Angst aus Unkenntnis heraus und erzeugt deshalb Vorurteile der islamischen Kultur gegenüber. Beim Feindbild (+) resultiert diese Angst aus der Unsicherheit heraus, die auf islamischen Terrorismus zurückzuführen ist.<sup>20</sup>

---

<sup>19</sup> Vgl.: „Grundsätzliches über Feindbilder“ von Prof. Tepe, aus „Aufklärung und Kritik“ 2/2002 S.51-60

<sup>20</sup> siehe Schaubild S.33

## 2.5 Das Feindbild des „fernen Islam“

Das Feindbild des fernen Islam bezieht sich auf den Islam in fernen Ländern, also in Ländern außerhalb der westlichen Welt. Insbesondere sollen hier die Strukturen der Länder wie z.B. Iran oder Irak Aufschluss geben, warum sich in der westlichen Welt ein Feindbild des fernen Islam aufgebaut hat.

Wie beim Feindbild des „nahen Islam“ gibt es auch beim „fernen Islam“ ein negatives und ein positives Feindbild. Das Feindbild (-) des „fernen Islam“ ähnelt stark dem Feindbild (-) des „nahen Islam“. Die Unkenntnis, auf der das Feindbild (-) des „nahen Islam“ fundiert ist, findet sich auch im „fernen Islam“. So sind es erneut die kulturellen Lebensumstände und religiösen Gepflogenheiten in der islamischen Welt, die in der westlichen Welt Unverständnis hervorrufen. Das Anderssein ist der Ausgangspunkt für das Feindbild (-) im „fernen Islam“. Der Islam als praktizierte Religion wird von vielen Menschen in der westlichen Kultur falsch oder missverstanden. Als Beispiel sei hier die Pilgerfahrt nach Mekka genannt.<sup>21</sup> Diese heilige Pflicht, einmal im Leben nach Mekka zu reisen, wird von vielen Menschen in der westlichen Kultur nicht verstanden. Oftmals sieht man in den Medien die Muslime zu Tausenden um den heiligen Stein wandern. Aufgrund von Unwissenheit aber und auch aufgrund von Unverständnis wird diese Praxis des religiösen Islam dämonisiert. Da die religiöse Lebensart im Islam konträr zu der westlichen Lebensart steht, wird so schnell ein verfremdetes und falsches Bild erzeugt. Dem Islam werden negative Aspekte zugeschrieben. Auch hier wirkt wieder die Vorurteilsbildung. So ist das falsche Abbild der Realität in Bezug auf den Islam und seine Lebensart der Grund für ein negatives Feindbild (-) „des fernen Islam“.

Das Feindbild des „fernen Islam“ kann sich neben den oben angeführten religiösen Aspekten auch gegen einen Staat bzw. ein bestimmtes Land richten. Um das Feindbild des „fernen Islam“ bezüglich eines Staates konkreter zu untersuchen, muss man sich die politische Ausrichtung des Staates anschauen. Hier ist zu unterscheiden, ob der Staat eine demokratisch ausgerichtete Politik betreibt, das

---

<sup>21</sup> Vgl. Einleitung: „...die Wallfahrt (Haddsch) nach Mekka wenigstens einmal im Leben, wenn gesundheitlich und finanziell möglich...“

Regime eher offen-liberal ist oder aber wie im Falle Iran theokratische Züge aufweist.<sup>22</sup> Eine genauere Unterscheidung der politischen Ausrichtung eines nahöstlichen Staates ist deshalb sehr wichtig, da es zu unterscheiden gilt, ob das Feindbild des „fernen Islam“ hinsichtlich verschiedener Staaten gerechtfertigt ist oder nicht. So ist nämlich festzuhalten, dass auf politischer, internationaler Ebene von vielen nahöstlichen Staaten, deren Hauptreligion der Islam ist, keinerlei Gefahr ausgeht, es aber dennoch ein Feindbild gibt. So gibt es z.B. das Feindbild „Vereinigte Arabische Emirate“ oder aber auch das Feindbild „Algerien“. Diese Feindbilder sind politisch betrachtet nicht gerechtfertigt, weil von ihnen keine Gefahr für das Wohl der internationalen Gemeinschaft ausgeht. Man muss hier von einem Feindbild (-) sprechen, weil die zwar islamisch geprägte Politik der Länder außer Frage steht, aber trotz dieser Tatsache keine Bedrohung für die westliche Welt darstellt.

Bei anderen Staaten ist dies nicht der Fall. Das in den westlichen Medien häufig diskutierte Problem des Atomprogramms des Iran stellt zumindest in den Augen der westlichen Welt eine Bedrohung dar. Die westliche Welt sieht in dem Atomprogramm des Iran eine Gefahr für das internationale Wohl. Es ist nun aber schwierig zu entscheiden, ob hier schon ein Feindbild vorliegt. Da der Iran vorgibt, das Atomprogramm zur friedlichen Nutzung zu verwenden und es auch noch keinerlei Angriffe seitens des Iran gab, stellt sich die Frage, inwieweit die Bedrohung, die von dem Iran ausgehen soll, gerechtfertigt ist. Der Grad der Bedrohung ist ausschlaggebend für ein gerechtfertigtes Feindbild (+). Die Bedrohung durch den Iran wäre um einiges höher, wenn der Iran tatsächlich bereits Atomwaffen besäße. Da dies aber nicht der Fall ist, sollte man mehr von einer Art Prävention sprechen in Bezug auf das Atomprogramm als von einem Feindbild der westlichen Welt. Sieht man allerdings den Iran als Unterstützer des islamischen Terrorismus, so wäre ein Feindbild (+) durchaus gerechtfertigt.

Beim Feindbild des „fernen Islam“ muss zunächst einmal unterschieden werden, ob sich das Feindbild auf die Kultur des Islam bezieht oder aber auf einen bestimmten Staat. Daraufhin kann entschieden werden, ob sich ein Feindbild rechtfertigt oder nicht. Auch im fernen Islam entstehen deshalb Feindbilder (+) und Feindbilder (-).<sup>23</sup>

---

<sup>22</sup> Vgl.: Bundeskriminalamt – „Netzwerke des Terrors – Netzwerke gegen den Terror“, BKA-Herbsttagung 2004 S.36

<sup>23</sup> siehe Schaubild S.33

## **2.6 Zusammenfassung**

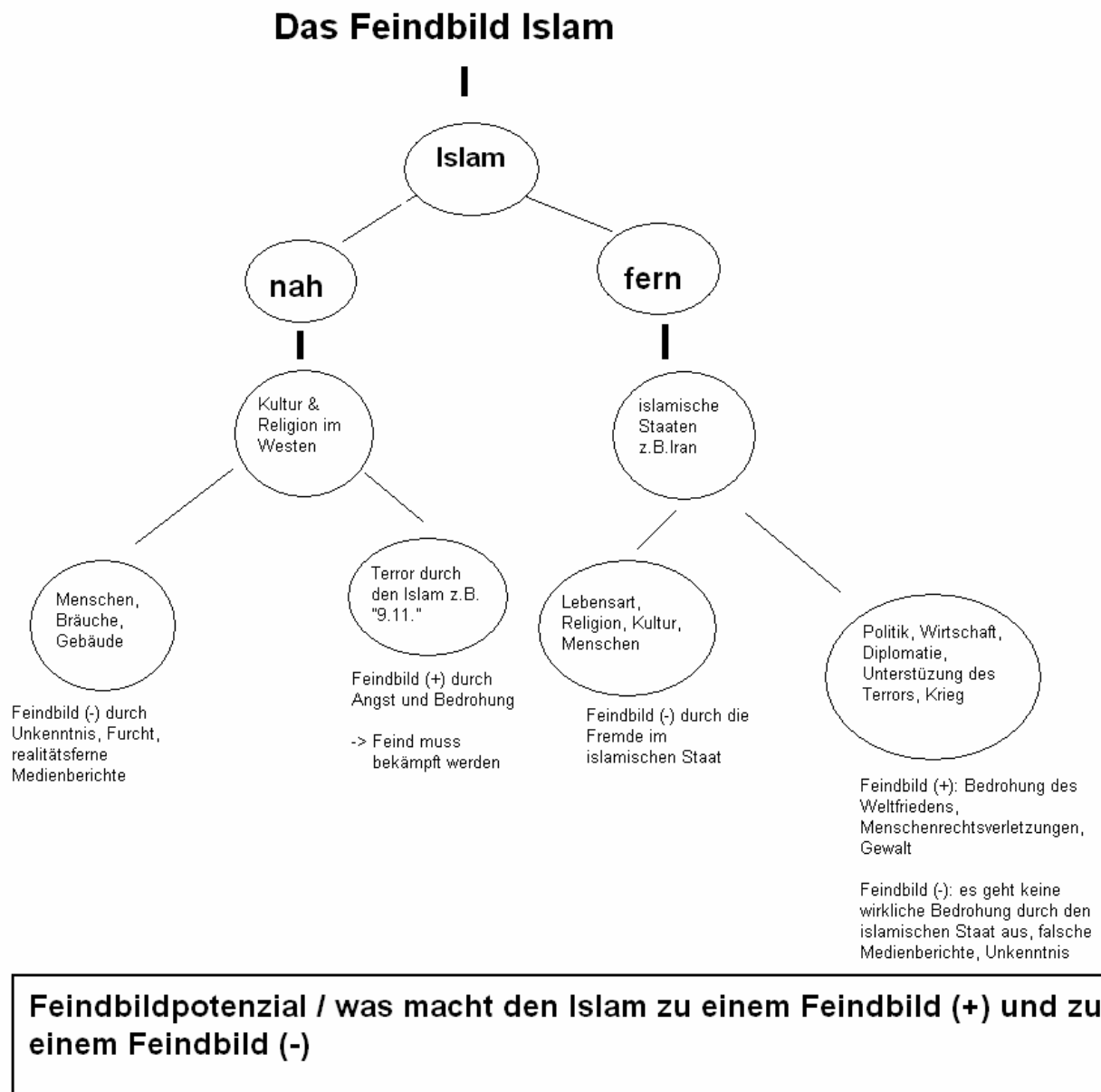
Wenn man sich mit dem Feindbild Islam auseinandersetzt, stellt man fest, dass es nicht ein konkretes Feindbild Islam gibt. Aus Sicht der westlichen Welt können verschiedene Faktoren dazu führen, ein Feindbild aufzubauen. Die oben angeführte Aufteilung „naher Islam“ und „ferner Islam“ steht hier für einen theoretischen Versuch das Feindbild Islam aufzuspalten und genauer zu untersuchen. Zusammenfassend muss aber festgehalten werden, dass das Feindbild Islam sowohl Aspekte von dem „nahen Islam“ als auch dem „fernen Islam“ haben kann. Ebenso können sich die positiven, wie auch negativen Feindbilder des Islam ineinander verketteten.

So mag das Feindbild Islam von einer bestimmten Person oder Gruppierung zum größten Teil aus der Angst vor terroristischen Anschlägen bestehen. Aus dieser Angst erwächst dann aber eine generelle Furcht vor der islamischen Welt und daraus entsteht häufig ein ganz konkreter Hass gegenüber islamgläubigen Menschen in der unmittelbaren Umgebung, seien es Nachbarn, Mitschüler, Studenten oder Arbeitskollegen. Diese Menschen werden in das Feindbild Islam integriert und jeder Muslime wird grundsätzlich als Gegner betrachtet. So vermischt sich ein positives mit einem negativen Feindbild.

Hier gilt es nun fein zu unterscheiden, wo ein Feindbild seine Rechtfertigung verdient und wann die Rechtfertigung endet. Der Grad zwischen Feindbild (+) und Feindbild (-) ist häufig äußerst schmal.



## 2.7 Schaubild



## **2.8 Eigener Erfahrungsbericht aus Dubai – eine Konfrontation mit der islamischen Welt**

Jeder Mensch bildet Feindbilder verschiedenster Art und Weise. Diese Feindbilder entstehen, wie oben angeführt, meist aus Unkenntnis heraus oder aus Furcht. Die Medien verursachen häufig eine Realitätsverschiebung, indem sie das Bild, welches vom Feind gemacht wird, überzeichnen, ja teilweise sogar verfälschen. In Bezug auf das Feindbild „Islam“, wie aber auch auf jedes andere Feindbild ist jedes Individuum aufgefordert das entstandene Feindbild zu prüfen und gegebenenfalls zu bestätigen, zu korrigieren oder aber auch zu verwerfen, eben genau dann, wenn es nicht zutrifft. Die Unterscheidung zwischen dem nahen Islam und dem fernen Islam passt auch auf viele andere Feindbilder und lässt sich in einem gewissen Rahmen verallgemeinern. So lässt sich zum Beispiel auch ein Feindbild „des Westens“ immer auf die Position beziehen, von der aus ein Betrachter es betrachtet. Konkret soll das bedeuten, dass es einen Unterschied gibt zwischen dem Feindbild „des Westens“, betrachtet von den Leuten, die selbst in dieser geographischen Gegend leben und dieses Feindbild aufgebaut haben. Man könnte es auch das Feindbild aus dem Inneren nennen. Und auf der anderen Seite gibt es die Leute, die dieses Feindbild „des Westens“ von außen her betrachten. Sei dies nun ein z.B. Staat und dessen Einwohner, welche in diesem leben. Aus den beiden Teilen, dem „inneren“ und dem „äußeren“ Feindbild, kann daraufhin dann das Gesamtfeindbild entstehen. Wichtig ist aber immer zu beachten, dass die Aufteilung des Feindbildes nicht bei jedem Feindbild möglich ist. Genauso wichtig ist aber auch, dass nahezu jedes Feindbild ausdifferenziert werden muss und somit aus verschiedenen „Unterfeindbildern“ bestehen kann.

Im Fall des Feindbildes Islam wurde oben festgehalten, dass das Feindbild des „nahen Islam“, betrachtet von einer westlichen Sichtweise, häufig durch Unkenntnis entstanden ist. Es ist hier das Feindbild (-) gemeint. Um das über Vorurteile gebildete Feindbild zu beseitigen, sind Maßnahmen nötig, dem Menschen den Islam näher zu bringen, damit diese ihn kennen und verstehen lernen. Inwieweit eine Akzeptanz geschaffen werden kann, bleibt hier offen, da trotz Öffnung der islamische Kultur nicht alle Menschen ihr Feindbild einer Selbstkorrektur unterziehen werden und es dann immer ein paar „Unbelehrbare“ geben wird, welche auch weiterhin an ihrem

Feindbild des „nahen Islam“ festhalten werden und bei denen die Andersartigkeit der islamischen Kultur gegenüber der eigenen zu ständiger Angst und dauerhafter Unkenntnis führt.

Bei dem Feindbild des „fernen Islam“ ist die Angelegenheit etwas schwieriger. Auch hier soll nur das Feindbild (-) betrachtet werden. Während das Feindbild (-) des „nahen Islam“ durch die Öffnung der islamischen Kultur für Nicht-Gläubige zur Selbstkorrektur einlädt, unterliegt das Feindbild (-) des „fernen Islam“ dem Problem der Distanz. Der Islam in einem fremden Staat wie z.B. dem Iran oder aber auch Marokko wird häufig nur in den Medien erlebt. Hier ist die Gefahr groß, dass sich ein Feindbild (-) über die Medien aufbaut. Da sich die Menschen nicht selbst ein Bild machen können, wie der Islam in anderen, entfernten Staaten aussieht, lassen sich viele durch die Berichterstattung der Medien verwirren und bilden daraufhin ein Feindbild aus, welches sich auf einer falschen bzw. verzerrten Realität gründet. Um dieses Feindbild (-) des „fernen Islam“ zu korrigieren oder gegebenenfalls zu beseitigen, ist die wohl vernünftigste Methode ein Besuch in den Staaten selbst, in denen der Islam stark ausgeprägt ist.

Hier sei nun ein Erfahrungsbericht geschildert, der auf einem Besuch in den Vereinigten Arabischen Emiraten (abgekürzt VAE) basiert. Vor dieser Reise war mein eigenes Bild des Islam in den vereinigten arabischen Emiraten sehr vage und unzureichend. Und eben diese Unkenntnis ist oftmals der Grund für die Ausbildung eines Feindbildes (-). Ich habe in den VAE einen ersten Eindruck gewonnen über die Kultur und die Lebensweise der Menschen eines islamischen Glaubens. Meine wichtigste für diese Arbeit relevante Erkenntnis, die ich aus der Erfahrung durch die Konfrontation mit dem Islam gewinnen konnte, ist diese:

Es gilt genau zu differenzieren, wo die islamische Kultur lediglich durch ihre Andersartigkeit auffällig ist und wo sich Tendenzen finden lassen, die eine Abwehrhaltung gegenüber der islamischen Kultur rechtfertigt.

In den VAE kann man in keinem Supermarkt Alkohol erwerben. Obwohl es in Dubai, der größten Stadt der Vereinigten Arabischen Emirate, etliche Einkaufshallen (engl. Malls) gibt, findet sich nirgendwo ein Geschäft, in dem man z.B. Spirituosen oder Wein einkaufen kann. Ausschließlich den Hotels ist der Ausschank alkoholischer Getränke vorbehalten. An manchen Feiertagen ist der Genuss von Alkohol zeitweise komplett untersagt. In dem Emirat „Sharjah“ ist der Verkauf und Genuss von Alkohol gänzlich verboten. Eine so strikte Ablehnung gegenüber alkoholischen Getränken ist den Bewohnern westlicher Gebiete unbekannt. Da es in den VAE aber zur Kultur und Lebensweise gehört, möglichst auf den Konsum von alkoholischen Getränken zu verzichten, gilt es dies zu tolerieren. Es gibt hier keine berechtigte Abwehrhaltung gegenüber dieser Lebensart. Ein weiteres Beispiel für diese Andersartigkeit des Islam stellte sich bei den Tischgewohnheiten heraus. Während es in den westlichen Gegenden üblich ist, dass Männer und Frauen zusammen an einem Tisch eine Mahlzeit einnehmen, musste ich in den VAE feststellen, dass dies dort keineswegs selbstverständlich ist. Es kam häufiger vor, dass Männer an einem Tisch saßen und dinierten und einen Tisch weiter die zu den Männern gehörigen Frauen. Auch diese Tatsache ist auf die islamische Kultur zurückzuführen und sollte toleriert werden, auch wenn es in den Augen westlicher Betrachter merkwürdig erscheint. Ein Grenzfall der Toleranz stellt die Vermummung der islamischen Frau dar. Man sah vermummte Frauen beim Essen, am Strand und sogar im Meer baden. Im Anbetracht der hohen Temperaturen in den Vereinigten Arabischen Emiraten grenzt diese Vermummung an körperliche Gewalt. Die Frau ist durch ihren Glauben gezwungen, sich zu vermummen und muss dadurch große Anstrengungen akzeptieren. Beim Essen nahm die vermummte Frau mit ihrer rechten Hand kurz die Partie des Umhangs hoch, welche vor ihrem Mund angebracht war, um dann mit der linken Hand schnell den Löffel oder die Gabel in den Mund zu schieben. Toleranz gegenüber der Vermummung der islamischen Frau ist ein schwieriges Thema. Auf der einen Seite gibt es keine äußerliche Gewalt gegenüber der Frau, aber trotzdem erscheint uns Menschen in der westlichen Welt diese Ganzkörpervermummung als Belastung.

Abschließend sei zu den Vereinigten Arabischen Emiraten gesagt, dass sich der Islam, den ich dort kennen lernen durfte, durch eine große Vielfalt auszeichnete. Es gab neben den vermummten Frauen natürlich auch nicht vermummte Frauen, die

trotzdem islamischen Glaubens waren. Der Islam in den VAE ist eine Mischung aus modernen und traditionellen Lebensweisen und islamischer Kultur. Auf der einen Seite war ein Muezzin täglich zu hören und auf der anderen Seite sah man junge Frauen nachmittags ohne Vermummung schwimmen und abends vor dem Abendessen beten.

Es wird deutlich, dass sich ein Feindbild Islam auf Kleinigkeiten stützen kann, die auf eine Andersartigkeit der Kultur zurückzuführen sind. Nicht alle A praktizieren den Islam so wie die B. Und trotzdem beinhaltet das Feindbild Islam die A und die B. Ein differenzierterer Blick auf den Islam lässt dann schnell erkennen, wo ein Feindbild gerechtfertigt ist und wo nicht. In den VAE konnte ich zu keiner Zeit feststellen, dass Anhaltspunkte gegeben wären, die eine Berechtigung zuließen, ein Feindbild (+) aufzubauen, auch wenn die Andersartigkeit dieser Kultur häufig an die Grenzen der eigenen Toleranz stößt.

## **3.0 Fabian Scherle u. Florian Schrupp: Konklusion**

### **3.1 Vergleich beider Feindbilder und allgemeine Betrachtungen**

Grundsätzlich wurde festgestellt, dass beide Feindbilder nicht in sich geschlossen sind, sondern in verschiedene Unterfeindbilder differenziert werden müssen, die sich durch ihre Träger, sowie ihre Ursprünge und Funktionen stark unterscheiden. Deshalb kann man nicht von *dem* Feindbild Amerika oder *dem* Feindbild Islam sprechen, genauso wenig, wie man eigentlich von *dem* Amerika und *dem* Islam sprechen sollte. Die diversen Unterfeindbilder lassen sich nur zu einem Gesamtfeindbild verschmelzen, wenn man sich nur oberflächlich mit einer so komplexen und facettenreichen Sache wie einem Land oder einer Religion beschäftigt hat und nicht willens ist, seine vorgefasste Meinung zu relativieren.

Bei den beiden von uns untersuchten Feindbildern sind nicht nur Gemeinsamkeiten im Aufbau des jeweiligen Feindbildes, sondern auch eine direkte Gegnerschaft zu erkennen, da die eine Gruppe jeweils Träger des Feindbildes der anderen Gruppe ist.

Im ersten Teil wurde unter anderem das Feindbild Amerika aus islamischer Sicht behandelt, im zweiten das islamische Feindbild aus westlicher Sicht, genauer gesagt, das Feindbild des islamischen Fundamentalisten und Terroristen. Beide Gruppen stehen sich als grundsätzliche Gegner mit zwei Ontologien gegenüber, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Das islamische Amerika-Feindbild ist religiös motiviert, das amerikanische Islam-Feindbild höchstens partiell, aber insgesamt areligiös. Beide Feinde, denn bei den beiden Gruppen kann man statt von Feindbildern auch direkt von Feinden sprechen, erscheinen jeweils als absolut passende Nemesis des anderen. Beide Weltansichten und Wertesysteme stehen sich konträr gegenüber und beanspruchen dafür einen Absolutheitsstatus, der die jeweils anderen nicht gelten lässt, sondern im Gegenteil verachtet und grundsätzlich zerstören will.

Hierbei ist wichtig zu beachten, dass es sich bei den Gruppen, die sich als Feinde gegenüberstehen, nur um Untergruppen innerhalb der Hauptgruppen Amerika und Islam handelt, die allerdings ihre Feindbilder auf die Hauptgruppen ausweiten und die gegenüberstehende Hauptgruppe mit der dortigen feindlichen Untergruppe

gleichsetzen und so ein abstraktes Feindbild generalisieren. Hier liegt die Gefahr, dass zwei kleine Gruppen von Feinden eine Feindschaft zweier größerer Gruppen heraufbeschwören. Die Untergruppen, die sich in ihrer Denkweise teilweise sehr ähneln, sind so auf ihr Feindbild versteift, dass sich dieses schwerlich abbauen lässt. Die einzige Hoffnung, weitere kriegerische Auseinandersetzungen zu minimieren, liegt darin, in den Hauptgruppen Aufklärungsarbeit zu leisten und der Weiterverbreitung der Feindbilder aus den Untergruppen entgegenzuwirken.

## **Bibliographie**

### **Sekundärliteratur**

Bundeskriminalamt – „Netzwerke des Terrors – Netzwerke gegen den Terror“, BKA-Herbsttagung 2004, Bd 30 In: Polizei und Forschung [Hrsg.]: BKA Kriminalistisches Institut

Deschner, Karlheinz: Der Moloch. Eine kritische Geschichte der USA, Wilhelm Heyne Verlag, München, 2002

Diner, Dan: Verkehrte Welten. Antiamerikanismus in Deutschland. Ein historischer Essay. Frankfurt: Eichborn, 1993

Dtv-Lexikon, Brockhaus, Wiesbaden, 1978

Elfe, Constantin M.A: Die deutsch - amerikanischen Beziehungen. Die Entstehung des Antiamerikanismus durch Aufhebung der eigenen Probleme. Dissertation FB Politische Wissenschaft FU Berlin, 1987

Foertsch, Volker [Hrsg.]: Islamistischer Terrorismus, Hanns-Seidel-Stiftung, Akademie für Politik und Zeitgeschehen, München, 2005

Hippler, Jochen [Hrsg.]: Feindbild Islam oder Dialog der Kulturen, Konkret-Literatur-Verl., Hamburg, 2002

Küng, Hans: Der Islam. Geschichte, Gegenwart, Zukunft, Piper, München, 2006

Müller, Emil-Peter, Antiamerikanismus in Deutschland. Zwischen Care-Paket und Cruise Missile. Köln: Deutscher Instituts-Verlag, 1986

Moore, Michael: Stupid White Men, Piper Verlag, München, 2002



Schwan, Gesine: Antikommunismus und Anti Amerikanismus in Deutschland. Baden-Baden: Nomos, 1999

Steinberg, Guido: Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus, Beck, München, 2005

Tepe, Peter: Grundsätzliches über Feindbilder In: Aufklärung und Kritik 2/2002

Ulfkotte, Udo: Der Krieg in unseren Städten. Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern, Eichborn AG, Frankfurt/Main, 2003

Weisberg, Jacob (Hrsg.): Voll daneben, Mr. President!, Rowolth Taschenbuch Verlag, Reinbek, 2003

### **Internetquellen**

Sponsel, Rudolf: Anti-Amerikanismus, Internet Publikation für Allgemeine und Integrative Psychotherapie, <http://www.sgipt.org/politpsy/usa/antiusa.htm>, 16.08.2006 (Ausdruck vom 20.03.2007)

Tepe, Peter: Fundamentalismus als Denkform, Edition MI+M, [http://www.cultd.uni-duesseldorf.de/tepe/mim/editionMIM/a01\\_pt\\_fund/pt\\_funda.pdf](http://www.cultd.uni-duesseldorf.de/tepe/mim/editionMIM/a01_pt_fund/pt_funda.pdf) (Ausdruck vom 01.03.2007)

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/0,1518,471154,00.html> (Ausdruck vom 12.03.2007)